Zum 15. Todestag von Dr. Johann Wolf

Interkulturelle Aspekte im Übersetzungsprozeß. Das Textverständnis

Yvonne Lucuța

1.1. Generell bekannt ist das bereits tradierte, aus der Kommunikationswissenschaft entlehnte Modell des Übersetzens, das eine Ausgangs- und eine Zielsprache impliziert, ein Modell, in dem ein Sender in einer bestimmten Sprache eine Nachricht kodiert, die vom Übersetzer als Empfänger in der Zweitsprache dekodiert wird, wodurch der Text den Nutzern der Zielsprache zugänglich gemacht werden soll. Dieser kurz skizzierte Mechanismus hat seine Gültigkeit auf einer sehr allgemeinen Ebene, vor allem dann, wenn noch hinzugefügt wird, daß die Besonderheiten der Erstsprache umgesetzt werden in jene der Zweitsprache, wobei man kaum - mit Ausnahme von Idealfällen - mit einer Entsprechung von 1:1 zwischen den beiden Sprachen rechnen darf und kann. Dennoch ist sich jeder Übersetzer dessen bewußt, daß dies ein lediglich auf der Formebene hergestelltes und zu berücksichtigendes Modell ist. Gewiß ist für den Übersetzer die Tatsache, daß Sprachen verschiedenartig strukturiert sind, nicht irrelevant, aber im Übersetzungsprozeß selbst setzt das *Anderssein* mehr voraus als nur das Sprachliche.

1. 2. Als Postulat mögen folgende zwei Grundgedanken gelten:

(1) Primär ist für den Übersetzer das Verstehen des Textes;

(2) Das Textverstehen hat Auswirkungen auf die Übersetzung selbst und auch auf deren Rezeption.

Bevor auf das eigentliche Textverständnis näher eingegangen wird, soll ein auf den ersten Blick fast nichtssagendes und auf den zweiten ein vielsagendes Beispiel angeführt werden. In einem Seminar wurde aus Herbert Bergers Roman ***Armer Adolf, Kommunist*** übersetzt, einem Roman der Neuzeit und der Wende in Osteuropa, der im österreichischen Raum spielt. Es ist dies die Zeit der Perestrojka (der "Scheißperestrojka", wie sich eine Figur des Romans äußert), mit Rückblenden in die Geschichte des Kommunismus,

BDD-A13238 © 1999 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 23:04:47 UTC)

eine Zeit also - und auch ein benachbarter Kulturraum -, die der rumänische Leser durchaus nachvollziehen kann, weil er die Geschehnisse fast unmittelbar "miterlebt" hat. In diesem Roman tritt episodenhaft eine Gestalt auf, eine junge Kommunistin - die Tochter des besagten Adolf -, die mit ihrem Freund nach Rumänien flieht. Für die Studenten lag das Verständnis des Textauszugs (ohne lange Überlegungen) auf der Hand: Es ging um das Nächstliegende aus der Geschichte, und zwar um das kommunistische Rumänien mit der härtesten Diktatur in Europa, um ein Rumänien also, das die beste Zufluchtsstätte für zum Auswandern gezwungene Kommunisten war.
Da aber die Studenten beim Übersetzen einige Bemerkungen, Einwände, Fragen zu anderen Textstellen hatten, kam es zu einem regen Briefwechsel mit dem Autor. Nicht wenig erstaunt mußte dann zur Kenntnis genommen werden, daß es sich um ein "Mißverständnis" in bezug auf die erwähnte Episode handelte. Die Erklärung von Herbert Berger war, daß es sich hier um den "latin lover", also den perfekten Liebhaber handle, dem die junge Dame (übrigens nur für kurze Zeit) gefolgt sei. Die politische Konnotation, die im rumänischen Sprach- und Kulturraum als selbst-verständlich gelten dürfte, erwies sich als ein falsches Textverständnis von seiten der Übersetzer, als ein Mißverstehen einer sowohl zeitlich als auch räumlich verwandten Kulturlandschaft (im weitesten Sinne des Wortes).
Das Fazit dieser fast anekdotisch anmutenden Geschichte ist es leider, daß die Übersetzer *ihre Mittlerrolle zwischen zwei Kulturen* nicht wahrgenommen hatten, weil das Textverständnis ein falsches war. Aus diesem kleinen Beispiel ist auch leicht einzusehen, daß der Übersetzer demnach *die Rolle des Vermittlers zwischen zwei oder mehreren Kulturen* gleichzeitig mit dem eigentlichen Übersetzungsprozeß übernimmt, ja sich diese Rolle sozusagen "aufbürdet", zumal sie kein leichtes Unterfangen ist. Denn durch den übersetzten Text soll dem Leser eine andere Welt erschlossen werden, die ihm entweder völlig neu oder aber teilweise unbekannt ist. Den Nachvollzug des Übersetzers darf der Leser nicht wahrnehmen, denn er will das Neue, ihm Vermittelte in seiner Ganzheit rezipieren, nicht etwa in Teilen, er will die neu erschlossene Welt "miterleben". Das impliziert ein *richtiges Textverständnis* von seiten des Übersetzers.
Im folgenden soll somit der Begriff des Textverständnisses umrissen werden, und zwar so, wie dieser Begriff für den Praktiker im alltäglichen literarischen Übersetzen zugänglich gemacht werden könnte.
2.1. Heute gibt es eine Vielfalt von Textdefinitionen, von denen aber

BDD-A13238 © 1999 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 23:04:47 UTC)

nur wenige für den Übersetzungsprozeß als relevant gelten dürften, zumal es sich um den "Text in Funktion" (S. J. Schmidt, 1972) handeln müßte. Ohne auf die Geschichte der Problematik einzugehen, ohne das Wenn und Aber abwägen zu wollen, soll hier präzisiert werden, daß *jeder Text als sprachliches Zeichen primär kommunikativen Zwecken dient.* Demnach ist der Text mit Katharina Reiß zu definieren als "eine kohärente, thematisch orientierte, im Medium Schrift realisierte Äußerungsmenge zu Kommunikations-zwecken"(1995:48). Das besagt gleichzeitig, daß kleinere Texteinheiten, als Textsegmente verstanden, immer in Bezug zum gesamten Text gelesen, auch so beurteilt, verstanden und dann erst in diesem Sinne übersetzt werden müssen.

2.2. Auch der Begriff des "Verstehens" wird in der Fachliteratur polysemantisch gedeutet. Maximilian Scherner (1974: 10) definiert z. B. das Verstehen als "erfolgreiche Aufnahme eines Textes durch einen Rezipienten". Allerdings sollte klargelegt werden, daß der Erfolg bei *literarischen Texten* keine spiegelbildliche Aufnahme der Sender - Empfänger - Relation sein kann, sondern daß es sich immer um einen *Integrationsprozeß* handelt, wo das vom Autor Angebotene *in den Horizont des Rezipienten* eingefügt wird. (Als klassisches und folglich in allen Abhandlungen nachlesbares Beispiel für diese Integration gilt eine Stelle aus der Bibel - Übersetzung, und zwar das Bild Jesus auf den Wellen, das für diejenigen Sprachträger, die Wasser kaum kennen, integriert wird, indem sich Jesus auf einem Sandmeer bewegt.)
Maximilian Scherner schließt sich eigentlich Erwin Leibfried an (1972[2]: 81ff.), der den Begriff des Verstehens seinerseits gliedert in ein "erlebendes Verstehen" und in ein " erklärendes Verstehen" (Verstehen I und Verstehen II in der Terminogie des Autors), wobei Verstehen I Nachvollziehen und Nacherleben all dessen bedeutet, was dem Rezipienten - in unserem Fall zunächst dem Übersetzer - gegenübertritt, Verstehen II hingegen den Versuch darstellt, das primär Erlebte zu verstehen, indem auch aufgezeigt wird, aus welchen Komponenten der Text besteht und welche Zusammenhänge zwischen den Komponenten existieren können, welche gegenseitigen Abhängigkeiten. "Beim Erleben gilt: ich erlebe (verstehe I) die Dichtung; beim Erklären gilt: ich erkläre (verstehe II) das Erlebte" , heißt es knapp und zusammenfassend formuliert bei Erwin Leibfried (82).
Um diese Differenzierung im *Erleben und Erklären* , wie es in der neueren Terminologie heißt, zu verdeutlichen, dürfte man folgende Überlegungen in

BDD-A13238 © 1999 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 23:04:47 UTC)

Betracht ziehen: Wenn man einen Satz, einen Phraseologismus, ein Lexem versteht (d.h. "erlebt"), so hat man ihn/es noch nicht in seiner typischen Struktur verstanden (d.h. "erklärt"). Man weiß zwar, was der Sinn des Satzes, des Phraseologismus, des Lexems ist, was dadurch mitgeteilt werden soll, was darin ausgedrückt ist. Man weiß aber noch nicht, wie die *Form* dieser Information beschaffen ist, denn sie könnte auch anders gestaltet sein sogar in der Ausgangssprache des Verfassers, sie könnte aber z. B. auch in einer anderen Sprache auftreten. Um also diese Form, diese Struktur der Information zu entschlüsseln, muß man an den Satz, an den Phraseologismus, an das Lexem ein großes Quantum an *Vor - Wissen* heranbringen. Das ist seinerseits aufgefächert in ein grammatisches Wissen, in idiomatische Kenntnisse usw., das Wissen liegt aber auch im stilistischen Feingefühl. All dies könnte man sehr anschaulich am Beispiel einer Aufforderung nachvollziehen, die in der Ausgangs- und in der Zielsprache jeweils unterschiedliche Formen haben kann. Das Verstehen setzt also immer zweierlei voraus: erstens die primäre Auffasung vom Sinn, d.h. die Konstitution des zu Verstehenden, die sich allerdings auch ändern kann, zweitens die sekundäre Erklärung dieser Erfassung, die ebenfalls änderungsfähig ist, weil man unterschiedliche *Bezugssysteme* ansetzen kann, die das Erlebte unter anderen Gesichtspunkten betrachten.
Ilse Tielsch, die bekannte und in viele Sprachen übersetzte österreichische Schriftstellerin, spricht in einem ihrer Romane von einem ***Apfelmostbaum***. Das Lexem teilt also mit, daß es sich um einen Baum handelt, an dem Äpfel einer bestimmten Sorte wachsen, die zu Most verarbeitet werden. Im Sinne von Verstehen I, also dem erlebenden Verstehen, wie auch im Sinne von Verstehen II, dem erklärenden Verstehen ist die Intention der Autorin klar. Hinzu kommt allerdings die Tatsache, daß es sich um eine Einmalbildung handelt, was an ein stilistisches Vorwissen des Übersetzers appelliert. Der amerikanische Übersetzer der deutschen Fassung hat ein ("Sonder"-) Erlebnis anderer Natur als die Autorin selbst. Vermutlich "erlebt" er keinen Most, schon gar nicht den Apfelmost, nur das amerikanische "juice". Sein erklärendes Verstehen unterliegt einem völlig abgewandelten Bezugssystem, das ihn zum Lexem "juice - tree" führt. Dies liegt dem Erlebnis von Ilse Tielsch fern. (Man stelle sich Bäume vor, auf denen Saft wächst! Das ist doch wohl der vermittelte Sinn?) *Auffasung und das darin Augefaßte klaffen somit weit auseinander.* "Hermeneutisch muß man also ein Auffassungssystem (primäres Verstehen) und ein Bezugssystem (sekundäres

BDD-A13238 © 1999 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 23:04:47 UTC)

Erklären dieses Verstandenen) unterscheiden." (Leibfried, 1972[2] : 83) Die Sache selbst - in diesem Beispiel der Apfelbaum - ist relational zu beiden und nur durch Reflexion ist die Determinierung der Sache selbst sinnvoll zu leisten.

2.3. Eines steht fest: Beim Textverstehen geht es immer um eine *"Zweiphasigkeit"* (Reiß, 1995: 49). Ob es sich hierbei um ein "erlebendes" oder ein "intuitives" Verstehen handelt, wie K. Reiß sich die terminologische Abänderung wünscht, ist dabei wohl weniger wichtig. Wichtig ist, daß z. Z. *in allen theoretischen Abhandlungen zwar die eingehende Analyse des Textes gefordert wird,* sozusagen als Vorarbeit zum eigentlichen Prozeß des Übersetzens, daß sich diese aber in der Praxis des Übersetzers fast immer einseitig gestaltet und sich auf das erklärende Verstehen beschränkt, also nur auf die zweite Phase des Textverständnisses. *Die erste Phase des Verstehens, die intuitive oder erlebende, wird* leider immer noch *vernachlässigt.* Einfacher gesagt bedeutet dies, daß ein *Sich-Einlesen in den zu übersetzenden Text* unumgänglich ist. Deshalb soll ausdrücklich betont werden, daß man sich als Übersetzer nicht von der Sprache tragen lassen darf, daß man sich nicht nur in Wörter und Sätze einliest, sondern daß man beim intuitiven Lesen die Sinneinheiten beachtet, diese dann erst in der zweiten Phase durch das erklärende Verstehen überprüft.

Das ist einfacher gesagt denn getan! Beim Übersetzen des Romans ***Die Ahnenpyramide*** von Ilse Tielsch kommt in einem Textsegment das Lexem "Mühlbach" als eine Sinneinheit vor:

> " Ich gehe weiter, überschreite ein Brücklein, höre den Mühlbach rauschen, rieche das Holz der Baumstämme, rieche die Feuchtigkeit, durchquere das Erlenwäldchen ..... " (S. 47)

Die Übersetzerin hatte dafür das rumänische Lexem "pârâul morii" vorge-schlagen, was sich beim Einlesen, also in der intuitiven Phase des Text-erfassens wohl als das Treffende erwies. In der zweiten Phase, beim erklärenden Verstehen kamen Bedenken auf, daß es sich eventuell um einen Eigennamen handeln könne, also um eine anders geartete Sinneinheit. Hilfsmittel - wie etwa die Landkarte von Böhmen und Mähren in diesem Fall - waren nicht zweckdienlich, weil ein Bach, der durch ein kleines Dorf fließt, nicht eingezeichnet ist. Die Lösung des

BDD-A13238 © 1999 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 23:04:47 UTC)

Problems kam von der Autorin selbst, und zwar erklärte Ilse Tielsch, das Lexem sei polysemantisch : ein Bach, der Mühlbach heiße, treibe die Mühle des Dorfes an. Die letzte Variante der Übersetzung war dann eine explikative - und zwar mit Hilfe einer Paraphrase ausgedrückt - "Mühlbach, pârâul morii", wobei auch der Eigenname beibehalten werden konnte, allerdings durch eine Apposition erweitert. Nicht direkt übersetzbar war allerdings die im Lexem "Mühlbach" implizierte Polysemie, die folglich durch die Umschreibung bzw. erläuternde Ergänzung realisiert wurde.

3.1. Texte enthalten - wie es aus dem angeführten Beleg bereits ersichtlich ist - "nicht nur Sprachliches, sondern in sie geht auch eine *Kenntnis der außersprachlichen Welt* ein, die beim Empfänger des Textes vorausgesetzt wird und ohne die Textverstehen nicht möglich ist" (Coşeriu,1973 :116). Hinzugefügt werden muß, daß Texte in ganz bestimmten Situationen entstehen, an die sie auch gebunden bleiben und in denen sie bestimmte Aufgaben in der Kommunikation erfüllen. Folglich müßte jeder Text in seinem vollen Umfang verstanden werden. Dieser Umfang impliziert etwa die Faktoren *Sachbezug, Raum und Zeit.* Dabei geht es sowohl um den Raum und um die Zeit, in denen der Text verfaßt wurde und in denen ihm eine bestimmte kommunikative Rolle zugewiesen wurde, als auch um den Raum und die Zeit, die in den Text selbst impliziert sind. Das Textverständnis gestaltet sich demnach so komplex, daß diese Anforderungen zwar gestellt werden können, aber praktisch nur schwer zu erfüllen sind, vor allem dann, wenn es sich um ältere Texte handelt. Andererseits kann jeder Leser den Text vielseitig oder aber äußerst einseitig rezipieren, ihn dann aufgrund seiner individuellen Lesart akzeptieren oder ablehnen. So könnte Mathias Manders' Roman ***Der Sog*** - den wir in der Deutung des Autors bei einer Lesung in Temeswar kennenlernen durften - recht einseitig als ein Roman des technischen Zeitalters mit allen seinen Aspekten rezipiert werden, die schwerwiegenden philosophischen Überlegungen müßten hingegen dann als "überlesen" verstanden werden, d.h. sie gingen verloren. "Sommer wie Porzellan" von Elisabeth Hauer könnte als eine simple und feinfühlige Liebesgeschichte aufgenommen werden, in die zwei parallele Frauen-geschichten impliziert sind. Dann würde aber der sehr unterschiedliche Faktor Zeit vom Leser eliminiert und das soziale Bild zweier unterschiedlicher Perioden in der Geschichte Österreichs- die Kriegjahre und die heutige Welt - wie auch die nicht - parallelen Schicksale der zwei Frauengestalten verloren-gehen oder aber entstellt werden.

BDD-A13238 © 1999 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 23:04:47 UTC)

Hier unterscheidet sich die Rolle des Übersetzers als Rezipient eines Textes vom Textverständnis jedes anderen Lesers.

3.2. Der Übersetzer gilt heute sozusagen als *der* "Sekundärautor" (Reiß, 1995: 50), er ist *der Stellvertreter des Autors in der Zweitsprache.* Und ein "Stellvertreter des Verfassers" kann er nur dann sein, wenn er "das Angebotene in seinen Horizont integriert" (Scherner, 1974), wobei sich diese Integration wiederum nach Erfahrung und Aufnahmefähigkeit des Übersetzers differenziert. Der Übersetzer "versteht " einen Text erst dann, wenn er alle Entscheidungen des Autors realisiert und von dorther auch auf dessen *Mitteilungs- und Wirkungsabsichten* rückschließen kann, meint S. J. Schmidt (1972 : 25). Das ist allerdings eine Idealvorstellung, die man zwar anstrebt, die man aber in der Praxis wohl kaum nachvollziehen kann, weil Texte in ihrer soziokulturellen Einbettung nicht immer erschließbar sind, vor allem dann nicht, wenn es sich um zeitlich oder räumlich entfernte Kulturlandschaften handelt. (So ist auch die Selbstabgrenzung der Temeswarer Arbeitsgruppe zu verstehen, die sich aus diesen Gründen auf die österreichische Literatur der Gegenwart beschränkt.)

3.3. Zu berücksichtigen wäre noch folgender Gedankengang: Der Übersetzer ist zunächst - beim intuitiven Verstehen - nur ein Rezipient des Textes unter allen anderen Rezipienten. Im Unterschied zu allen anderen Lesern erschließt und versteht er aber mit äußerster Sorgfalt und mit all seinem Vorwissen den Text. Dennoch *bleibt* sein *Textverständnis immer von den eigenen Erfahrungen abhängig*, seien diese lediglich alltägliche Erfah-rungen oder aber diejenigen einer ganzen Kulturgemeinschaft. Als Beleg für den Gedanken, wie erfahrungsbedingt ein Textverständnis sein kann, soll Marianne Grubers Erzählung ***Abra Kadabra*** angeführt werden. In der rumänischen Kulturlandschaft sind Mircea Eliades phantastische Geschichten nicht nur bekannt, sondern auch sehr beliebt. Folglich war das Textverständnis der Übersetzergruppe ein dementsprechend "erblich belastetes", ein assoziatives. Bis zum Höhepunkt der Geschichte von Marianne Gruber fand man Analogien, es wurden übersetzungsrelevante Sinnmerkmale erschlossen, die in der gegebenen Erfahrungswelt viele Gemeinsamkeiten mit Mircea Eliades phantastischen Bildern aufwiesen. Dies galt - und die Übersetzung war fertiggestellt und druckreif in der Sicht der Übersetzer-, bis Marianne Gruber selbst, bei einer Lesung in Temeswar danach befragt, sowohl die Entstehungsgeschichte als auch ihre Erzähltechnik darlegte.

BDD-A13238 © 1999 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 23:04:47 UTC)

Danach erst wurde es den Übersetzern klar, daß der kulturelle Hintergrund ein völlig anderer war. Was dennoch nicht besagen soll, daß die Übersetzung von ***Abra Kadabra*** keine gute ist.

3.4. Eigentlich - und das ist wohl der wichtigste Gedanke dieser Ausführungen - ist der Übersetzer nie ein *perfekter Sekundärsender, der alle Dimensionen des Originaltextes* erfassen kann. Schon deswegen nicht, weil das Original unterschiedlichen Verstehensweisen unterliegt. Der Übersetzer sieht sich dann oft gezwungen, nur eine der Verstehensweisen in der Zielsprache zu reverbalisieren, und zwar diejenige, die ihn am meisten überzeugt. Als illustrativ für diesen Standpunkt dürfte Robert Menasses Roman "Selige Zeiten, brüchige Welt " angeführt werden, dessen bereits veröffentlichte rumänische Fassung sich im Textverständnis unterscheidet von derjenigen des Verfassers dieser Arbeit.

Gerade dieser letzte Umstand verbietet jeden *Anspruch auf Absolutheit im Textverständnis.* Ob ein literarischer Text immer nach den Intentionen des Autors "richtig verstanden" wurde, das bleibt offen. Restlos feststellen kann man das wohl nie, nicht einmal durch die Rücksprache mit dem Autor selbst. Die Nachfrage beim Autor ist in der Temeswarer Übersetzergruppe zu einer üblichen Arbeitsmethode geworden, wie es aus den wenigen zitierten Belegen ersichtlich ist. Aber ob das Textverständnis auch unter diesen Umständen immer "korrekt" ist, das fällt in den Entscheidungsbereich der Übersetzungskritik. Das Textverständnis bewegt sich immer zwischen bestimmten Grenzen, es hat einen mehr oder minder hohen Wahrscheinlichkeitsgrad. *Beweisen* läßt sich kaum, daß das Verständnis eines Textes oder eines Textsegments das einzig richtige sein dürfte oder könnte. Deshalb werden auch die Diskussionen darüber, welcher Übersetzer dem Text das richtige Verständnis entgegengebracht hat, nie aufhören.

Anmerkungen

Coşeriu, Eugenio; 1970. *Bedeutung und Bezeichnung im Lichte der strukturellen Semantik.* In: Hartmann, F./Vernay, H.,Hrsg., ***Sprachwissenschaft und Übersetzen***, München, Hueber.

Leibfried, Erwin; 1970/1972[2]. ***Kritische Wissenschaft vom Text. Manipulation, Reflexion, transparente Poetologie***, Stuttgart, Metzler.

BDD-A13238 © 1999 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 23:04:47 UTC)

Reiß, Katharina; 1995. ***Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Wiener Vorlesungen,*** (Mary Snell-Hornby/Mira Kadric, Hrsg.), Wien, VUW Studienbücher.
Scherner, Maximilian; 1974. ***Theorie und Technik des Textverstehens,*** Düsseldorf, Schwann.
Schmidt, Siegfried, J. ; 1972/1976[2]. ***Texttheorie,*** München, Fink.
Wolf, Johann; 1974. ***Sprachgebrauch – Sprachverständnis. Ausdrucksformen und - gefüge in unserem heutigen Deutsch,*** Bukarest, Kriterion.

BDD-A13238 © 1999 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 23:04:47 UTC)